

Bischof Dr. Gusztav Bölcskei

Sehr geehrte Damen und Herren,

Die Reformierte Kirche in Ungarn widmet besondere Aufmerksamkeit der Situation der Roma Leute in Ungarn. In der letzten Zeit haben wir viele Initiative in ökumenischer Zusammenarbeit gestartet, die die Situation der Roma Leute besser und ihre Zukunft aussichtsvoller machen können.

Zu diesem Dienst verpflichtet uns die Vorgeschichte der Kirche. Zu unserer Kenntnis hat die Reformierte Kirche in Ungarn als erste im Karpaten-Becken ermöglicht, dass begabte Roma Jugendliche eine Laufbahn als Intelligenzler antreten konnten: der erste Schulmeister mit Roma Abstammung war Schüler des Reformierten Kollegiums im 17. Jahrhundert. Die Reformierten waren auch in der Forschung Wegweiser: es war ein reformierter Pfarrer, der die indische Herkunft der romani Sprache als Erster in Europa im 18. Jahrhundert erkannte, zur selben Zeit war es ein Theologieprofessor, der das erste bedeutende Wörterbuch romanischer Sprache verfasste.

Ich möchte hier drei Initiative hervorheben, durch welche die Kirchen im Feld der Roma Integration in der letzten Zeit sich stark gemacht haben. Zuerst möchte ich das Netzwerk der Roma Fachkollegien (Special college for advanced studies) erwähnen, welches wir gemeinsam mit den sogenannten „historischen“ Kirchen: der römisch- und griechisch-katholischen und evangelisch lutherischen Kirchen auf die Beine gestellt haben. Wir hoffen, dass diese Kollegien nach ihrer Eröffnung im September auch anderen europäischen Staaten als Beispiel dienen können.

Das wichtigste Ziel des reformierten Roma Fachkollegiums ist die spezielle Betreuung der talentierten StudentInnen mit Zigeuner Herkunft, die schon ihren Weg in die Universitäten gefunden haben. Dies soll im Rahmen eines langfristig angelegten Integrationskonzeptes erfolgen, wobei die Erziehung zur einer gelungenen Lebensführung ebenso beachtet wird, wie die qualitative Vermittlung von Fach-, Sprach- und Informatikkenntnisse. Wir erwarten, dass die in die Gemeinschaft der Kirche integrierten, wissenschaftlich gut ausgebildeten Roma Leute, mit ihrer gestärkten, gesunden Identität viel für die eigene Gemeinschaft und für die Verbesserung der Beziehung mit der ungarischen Bevölkerung tun können. Neben der wissenschaftlichen Bildung will das Programm, der gesellschaftlichen Gerechtigkeit und Solidarität verpflichtet, auf das öffentliche Verantwortung und die Rolle der Intelligenzler vorbereiten, und damit eine christliche Alternative der Roma Integration für die ungarische Gesellschaft bieten.

In den Nachrichten vermehren sich in der letzten Zeit Berichte über die europaweite Verstärkung der Ablehnung und Hass gegenüber den am Rande der Gesellschaft gedrängten Leuten, unter ihnen den Zigeunern. Auch in den ungarischen Medien werden immer wieder Angriffe von extremistischen politischen Gruppierungen an Zigeunern thematisiert. In diesen verschlechterten Umständen ist die Antwort der reformierten Kirche, dass Spannungen nur dann gelindert werden

können, wenn wir uns anstatt politischen Floskeln der wirklichen Arbeit und der gegenseitigen Verständigung verpflichten. Die soziale Förderung der gesellschaftliche Randgruppen muss gleich begonnen werden, wir müssen schon jetzt auf die Seite der kommenden Generationen treten um einen vernünftigen Dialog zukünftig zu ermöglichen. Wir sind überzeugt, dass dabei die erstrangige, unumgehbare Rolle der Bildung zukommt, nämlich einer auf die einzelne Person orientierten, qualitativen Bildung.

Die Roma Gesellschaft braucht nämlich in Ungarn, wie Europaweit solche führende Persönlichkeiten, die fähig sind in der eigenen Gemeinschaft, sowie auf regionaler und nationaler Ebene allgemein politische Verantwortung zu übernehmen. Um dies zu ermöglichen, eine Änderung in der Anschauung/Sichtweise ist unerlässlich, sowie die Erarbeitung von fachpolitischen Programmen und Teilnahme in der Entscheidungsfindung. Wir erhoffen von den Fachkollegien, dass sie dazu beitragen, geeignete und fähige VertreterInnen für die Romagesellschaft zu bilden und dadurch im ganzen Karpatenbecken und in Europa ein gutes Beispiel vorzugeben.

Im Zusammenhang mit dem kirchlichen Beitrag zur Roma Integration will ich auf zwei weitere Fachkonferenzen hinweisen, die auf Initiative der reformierten Kirche in Budapest in den letzten Monaten, innerhalb der Programme der ungarischen EU Ratspräsidentschaft stattgefunden haben.

Im Februar hat unsere Kirche die mit der Teilnahme von Eurodiaconia und CEC CCME verwirklichte Fachtagung und Jahresversammlung beheimatet. Die erwähnte Organisationen versehen die Betreuung, Förderung und Interessenvertretung von gesellschaftlich benachteiligten Gruppen, unter anderem Immigranten und Zigeunern. Eine der wichtigsten Angelegenheiten der Versammlung war, im Zusammenhang mit der sich ausformenden Europäischen Roma-Rahmenstrategie (European Roma Framework) die besondere Sichtweise und Einsichten der Kirchen zu formulieren. Diese Einsichten gründeten auf die Alltagserfahrung derer, die vor Ort mit Zigeunern arbeiten.

Die andere Konferenz hat letzte Woche stattgefunden. Wir haben in Ungarn bekannte und anerkannte Fachleute, Forscher und Experte eingeladen, damit wir voneinander lernen und unsere Standpunkte miteinander teilen können. Ein wichtiges und ausgesprochenes Anliegen der Tagung war es, diese Experten unbeachtet ihrer kirchlicher Zugehörigkeit und politischer Anschauung in den Dienst der Kirche einzubeziehen und zu einem offenen Meinungs austausch einzuladen.

Erlauben Sie mir, mich auf die Erfahrungen dieser beider Konferenzen zu beziehen, wenn ich die in der letzte Woche verabschiedete Europäischen Roma-Rahmenstrategie bewerte.

Ich will allererst hervorheben, dass wir die Entschlossenheit und die Anstrengung der ungarischen Ratspräsidentschaft begrüßen, welches wesentlich dazu beigetragen hat, dass wir diesen Rahmen in der EU haben. Besonders dankbar bin ich dafür, dass die Kirchen von Anfang an in diesem Prozess beteiligt waren.

Die Europäische Union steht für eine Einheit in (versöhnter) Verschiedenheit, wie es auch in den Grundverträgen festgehalten wird. Dies macht es nötig, dass wir die Unterschiede zwischen den Mitgliedsstaaten, Regionen und gesellschaftlichen Gruppen klar sehen und einsehen. Wir müssen uns vergewissern, dass es keine einheitliche Romabevölkerung in Europa gibt. Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass die Länder in Ost-Mittel-Europa, wo traditionelle, seit Jahrhunderten

ansässige Zigeuner allmählich unter miserable sozialen- und wirtschaftliche Zustände geraten, mit ganz anderen Herausforderungen konfrontiert sind, als Staaten in West-Europa, wo die aus wirtschaftlichen Gründen eingewanderten Immigranten gesellschaftliche Spannungen entstehen lassen. Dies macht nicht nur die Klärung von Begriffen nötig, sondern die Verständigung über die Zukunftsperspektiven der einzelnen Gesellschaften. Assimilierung, Integration und Förderung/Inklusion sind Begriffe mit erheblichen inhaltlichen Differenzen, die man nicht miteinander verwirren sollte.

Es ist sehr richtig, dass die Europäische Roma-Rahmenstrategie sich keinem bestimmten Zukunftsbild verpflichtet, jedoch ist es sehr wichtig, dass die einzelnen Länder das eigene Zukunftsbild sich vergewissern. Ein geeignetes Mittel zur Förderung der Ausgestaltung dieser Zukunftsbilder wäre, wenn die EU mit Finanzen aus öffentlichen Ausschreibungen den diesbezüglichen Erfahrungsaustausch, die gegenseitige Besuche und Vernetzung fördern würde für solche zivile- und kirchliche Organisationen, die in den EU-Staaten und darüber hinaus sich mit der Förderung von benachteiligten gesellschaftlichen Gemeinschaften befassen. Ein reger Austausch würde uns vor den vereinfachenden und einseitigen Sichtweisen am besten schützen.

Es ist zB. Tatsache, dass die soziale Ausgrenzung die Lebensverhältnisse der Zigeuner erschwert und erheblich belastet. Jedoch zeigt die Erfahrung, dass die Durchsetzung der Menschenrechte und der Kampf gegen die Diskriminierung allein nicht helfen, ihre Verhältnisse zu verbessern.

Es ist Tatsache, dass ein erheblicher Teil der Roma Bevölkerung in tiefer Armut lebt, jedoch sehen wir, dass die sozialen Hilfen allein die Probleme nicht wirksam lösen können. Es ist Tatsache, dass die Arbeitslosigkeit der bedeutendste Faktor ist, wenn es um Armut und Ausgrenzung geht. Jedoch müssen wir einsehen, dass die Schaffung von Arbeitsplätzen in sich nicht ausreicht, wenn die potenziellen Arbeitnehmer wegen der fehlenden Ausbildung oder den infrastrukturellen Verhältnisse diese Arbeitsplätze nicht erreichen können.

Es ist Tatsache, dass ohne die nötige Ausbildung und Schulabschluss die Aussicht auf Arbeitslosigkeit und Armut sehr gross ist. Jedoch können wir von dem Schulwesen nicht erwarten, dass es durch die Erziehung das fehlende kulturelle „Kapital“ der Familien ersetzen kann. Die Erfahrung zeigt wiederum, dass die unbedingte Durchsetzung von integrierter Erziehung eine Verschlechterung und qualitativen Rückgang im Ganzen der Bildung zur Folge hat – sowohl für die Mehrheits-, wie für die Minderheitsgesellschaft. Die Befürchtungen der Mehrheitsgesellschaft dürfen nicht mit der Diskriminierung gleichgesetzt werden.

Es ist Tatsache, dass wir die Bewahrung der kulturellen Vielfalt und die Aufrechterhaltung der kulturellen Werte bestreben müssen. Das ist ein Grundanliegen und grundlegende Wertsetzung der EU. Wir müssen aber gleichzeitig einsehen, welche kulturelle Muster der Roma Bevölkerung der gesellschaftliche Förderung und Entwicklung im Wege stehen.

Die erwähnten Faktoren stehen in einer komplexen Wechselwirkung. Die komplexe Problematik kann nur auf einer umfassenden, holistischen Weise, mit persönlicher Empfindsamkeit angegangen werden, wozu die EU Organe und Einrichtungen, aber selber die Regierungsinitiativen der einzelnen Länder von Natur aus nicht fähig sind. Deshalb ist es von grosser Bedeutung, dass die Europäische Roma-Rahmenstrategie die Rolle der Kirchen betont. Sei es hier erwähnt, dass die Kirchen und einige engagierte Teilnehmer der Zivilgesellschaft die Einzigen sind, die in

unterentwickelten Regionen mit der sozial benachteiligten, ausgegrenzten und ausgelieferten Bevölkerung auf institutioneller Weise zu tun haben.

Die Kirchen sind dazu ideologisch und politisch unvoreingenommen und sind daher durch politische Machtspiele und ideologischen Kämpfe nicht daran gehindert, die wirkliche Situation der Zigeuner und der Mehrheitsbevölkerung in Blick zu bekommen und sich mit den Problemen sachbezogen umzusetzen.

Gegen den Anschein lebt die Roma Bevölkerung nicht als eine in sich geschlossene, von der Gesellschaft abgegrenzte Gemeinschaft, sondern sie ist Teil einer Mehrheitsgesellschaft. Bei Förderprogrammen muss also auch die Gesellschaft beachtet werden, woran man die Roma anschliessen will. Die gegenseitigen Verletzungen und Fürchte können dabei nicht unbeachtet bleiben. Die sehr wohl schädlichen Erscheinungen, wie die Kriminalität und Diskriminierung, sind eine Folge von komplexen gesellschaftlichen Entwicklungen, worauf man keine einseitige und uniforme Antwort geben kann. Die Ursachen müssen in ihrer Komplexität erfasst werden.

Zuletzt muss ich einige Bemerkungen zu der Sichtweise machen, die in den EU-Ausschreibungen und der Verteilung der EU-Fördermittel zum Vorschein kommt. Die Roma sind im Ablauf von Generationen in die heutige, unhaltbare Situation geraten. Niemand kann daher ernsthaft erwarten, dass ihre gesellschaftliche Integration und Aufschluss innerhalb von einigen Jahren oder im Rahmen einer Haushaltsperiode erledigt werden kann. Die Kultur, Attitüde und wirtschaftliche Lage einer Gemeinschaft kann nur durch Generationen hindurch nachhaltig geändert werden. Die finanzielle Unterstützung also, die nur einige Jahre als Förderperiode zulässt, ist nicht geeignet zur Finanzierung solcher Projekte, die später sich nicht selber tragen können.

Neben der langfristigen Sicht ist ein anderer wichtiger Gesichtspunkt, dass die geförderten Projekte nicht ausschliesslich aufgrund ihrer finanziellen Verwirklichung beurteilt werden können. Ein anders geartetes Monitoring-System ist nötig, welches das Gelingen eines sozialen Projektes mit Einbeziehen von anderen Kriterien, wie zB. die gesellschaftliche Nachhaltigkeit, zu messen imstande ist. Nicht zuletzt macht das Fördersystem der EU möglich, dass im Vergleich zu der finanziellen Möglichkeit einer örtlichen Gemeinde erhebliche und oft übertrieben grosse Summen abgerufen werden können, obwohl für die Finanzierung lokaler Projekte viel weniger ausreichen würde, was man aber dafür langfristig sichern könnte. Bei grossen Geldern ist die Sicherung des Eigenkapitals sowieso erschwert. Um die Effektivität zu erhöhen, müssen diese Systeme kurzfristig geändert werden.

Ohne Umdenken im politischen Bereich und konkrete Umgestaltung der Strukturen können wir nicht erwarten, dass die jetzt erkannte und behandelte Problematik wenigstens zu Lebzeiten unserer Enkel- und Urenkelkinder eine Lösung findet.